



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2019

### **Kevin M. Dear: Leistungsgerechtigkeit im Politischen Liberalismus. Eine philosophische Untersuchung.**

Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2018, 228 S., ISBN: 978-3-95832-150-2

Mit dem Titel seiner Dissertationsschrift zielt der junge Philosoph Kevin M. Dear von der Universität Paderborn ins Herz des politischen Liberalismus. – Das Leistungsprinzip ist programmatisches Paradigma und Legitimationsgrundsatz für liberale Politik. Doch warum ist das Prinzip „Wer mehr geleistet hat, soll auch mehr bekommen“ eigentlich gerecht? – Oder vielmehr: Ist es überhaupt gerecht? Wer hat was verdient? Was hat Gerechtigkeit mit Leistung zu tun? Und was überhaupt ist „Leistung“ in diesem Sinne? Dear reflektiert in seiner Studie den Leistungsgedanken als Kriterium der Verteilungsgerechtigkeit, fragt nach der Rolle und dem systematischen Ort des Leistungsprinzips in Theorien distributiver Gerechtigkeit. Einen großen Schwerpunkt legt er dabei auf die Arbeiten von John Rawls sowie die Kritik an ihm, bedient sich aber auch psychologischer, bildungstheoretischer und wirtschaftsphilosophischer Erkenntnisse und wendet sich aktuellen Gerechtigkeitsdebatten am Beispiel der Quotierung und der Frage nach einem gerechten Lohn zu.



Der Autor macht keinen Hehl daraus, dass er selbst zu den Liberalen zu zählen ist und sich auch aus diesem Blickwinkel mit der Thematik der Leistungsgerechtigkeit befasst und nicht nur als philosophische Denkübung. Diese Parteinahme tut seinen Argumentationen aber keinen Abbruch, da er sich ausführlich der Kritik am Leistungsprinzip zuwendet. Er macht deutlich, dass es sich bei seinen Untersuchungen um „eine kritische Auseinandersetzung mit den Einwänden gegen das Leistungsprinzip“ handelt – eine „Kritik der Kritiker des Leistungsprinzips“ (S. 8). Damit verortet sich Dear selbst als Verteidiger des Leistungsprinzips, der dem Begriff der Leistung und des damit eng verbundenen Verdienstes gerecht werden will, weil er im Kriterium der Leistung ein „freiheitsethisches Menschenbild“ erkennt (S. 12). Wer Menschen Leistung zuschreibt, schreibt ihnen Freiheit, Autonomie und Verantwortungsfähigkeit zu – Fähigkeit zur Selbstbestimmung, was, wie Dear herausarbeitet, in Theorien der Verteilungsgerechtigkeit selten explizit gemacht wird (vgl. ebd.).

Trotz der interessanten Fragestellung und der im politischen Alltag oft vergeblich zu suchenden Auseinandersetzung mit dem normativ bedeutungsvollen, aber heftig kritisier-

ten Leistungsprinzip fällt es zunächst schwer, bei der Arbeit in einen Lesefluss zu kommen, dem roten Faden zu folgen. – Auch, wenn man berücksichtigt, dass es sich um eine philosophische Doktorarbeit handelt, die keinen Spannungsbogen wie ein Kriminalroman aufweisen muss. Passagenweise macht es Mühe, aus den mäandernden Betrachtungen substanzielle Erkenntnisse für den gesellschaftlichen Diskurs zu gewinnen und sich argumentativ zu wappnen. – Dies gilt auch für die Abschnitte, in denen sich Dear beispielsweise dem „heißen“ politischen Thema einer (Frauen-)Quote, bei der er im Grunde erst in den letzten Zeilen auf den Punkt kommt, oder dem Mindestlohn zuwendet. Dies mag auch daran liegen, dass es der Untersuchung trotz der Relevanz der Fragestellung an einer oder mehreren zentralen Thesen mangelt, die, deutlich herausgearbeitet und der Überprüfung geöffnet, für mehr Stringenz sorgen würden. Mit der Einleitung, in der sich der Autor auch selbst klar positioniert, nimmt er letztlich das Ergebnis seiner Überlegungen vorweg.

Allerdings lohnt es sich dennoch, Dear in seinen umfangreichen, aus verschiedenen Perspektiven erfolgenden Betrachtungen zu folgen. Denn nach und nach erschließt sich, dass die Arbeit eben bewusst so angelegt ist – als eine Studie im eigentlichen Sinne des Wortes, die sich den Begriffen der Leistungen und des Verdienstes annimmt, um sie nach gründlicher Betrachtung in den Theorien distributiver Gerechtigkeit zu verorten. Erst in der Gesamtschau zeigt sich das überzeugende Plädoyer für einen aufgeklärten Leistungsbegriff, untersetzt durch ein aktives und dynamisches Verständnis von Begabung und Talent, der als marktkritisches Korrektiv verstanden werden kann und so vulgärkapitalistischen Versuchen der Dienstbarmachung einerseits und ebenso ideologisch motivierten Kritiken mit dem Ziel der „Abschaffung“ als Kriterium für Verteilungsgerechtigkeit andererseits widersteht.

Dresden

Jana Licht



**ARCHIV DES  
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung  
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



**recensio.net**